

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 87 (2012)
Heft: 9

Artikel: Napoleon in Russland : Feuer, Eis - und der Zar
Autor: Korschakow, Dimitri
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-717201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Napoleon in Russland: Feuer, Eis – und der Zar

Vor 200 Jahren, am 24. Juni 1812, fiel Napoleon in Russland ein. Schon im kontinentalen Sommer verdursteten Soldaten und Pferde. Am 15. September erreichte Napoleon Moskau, am 16. zündete Zar Alexander die Stadt an. Auf dem Rückzug erfroren und verhungerten die Grande Armée. Am 26. November versetzte General Kutusow den Eindringlingen, darunter Tausenden Schweizern, an der Beresina den Todesstoss.

von unserem Russland-Korrespondenten DIMITRI KORSCHAKOW

Am 14. Juni 1807 schlägt Napoleon in Ostpreussen, bei Friedland, die Armee des Zaren. Am 25. Juni schliessen Napoleon I. und Zar Alexander I. auf dem Grenzfluss Njemen, auch Memel genannt, den französisch-russischen Frieden.

Kaiser ist nobel zum Zaren

Auf dem Njemen-Fluss behandelt Kaiser Napoleon den jungen Zaren nobel. Der Friedensvertrag schont Russland:

- Der Zar muss kein Land abtreten. Er bezahlt dem Sieger keine Kriegsentschädigung.
- Dafür akzeptiert Russland die französischen Eroberungen in Deutschland und Italien.
- Ebenso nimmt Russland hin, dass Napoleon die polnischen Provinzen von Preussen zum Herzogtum Warschau vereinigt, einem französischen Satellitenstaat.
- Der Njemen wird zur Ostgrenze von Frankreichs Einflussspähere.

Zar verhängt Sperre ...

So weit, so gut. Im Grunde geht es Napoleon indessen nur um seinen Kampf gegen England: Der Zar muss der Kontinentalsperre gegen London beitreten.

Zar Alexander verspricht, seine Häfen für englische Schiffe und Waren zu blockieren. Mit der Kontinentalsperre will Napoleon London in die Knie zwingen. Bald jedoch beginnt Alexander unter der Allianz mit Napoleon zu leiden:

- Der russische Adel nimmt das Bündnis feindselig auf. Das Herzogtum Warschau wird als Bedrohung für Russland empfunden.
- Die Kontinentalsperre schadet den russischen Händlern: Fortan führen sie



16. September 1812: Moskau brennt. Zar Alexander opfert die besetzte Stadt.

ihr Holz und ihr Getreide nicht mehr nach England aus. Gleichzeitig fehlen der russischen Einfuhr die englischen Kolonial- und Industriegüter.

... und bricht Sperre

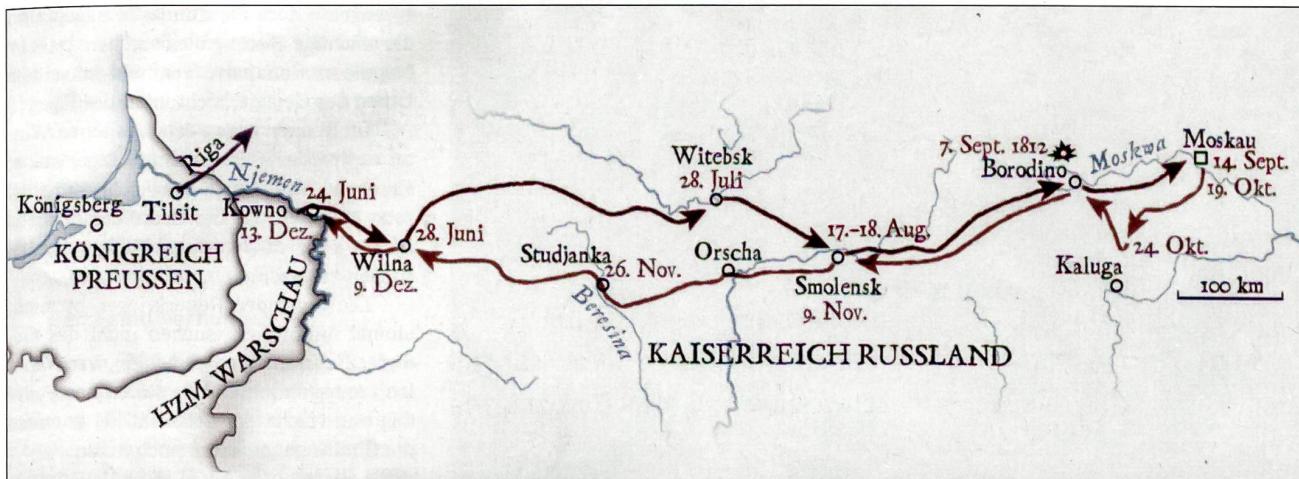
Schon 1810 bricht Alexander die Kontinentalsperre. Er öffnet die russischen Häfen für neutrale Schiffe mit englischen Gütern. Rasch gelangen englische Waren über Russland nach Deutschland – die Sperre gegen London ist obsolet.

Vom Mai 1810 an baut Napoleon die Grande Armée auf. Regiment um Regiment hebt er aus, im ganzen Reich ruft er Soldaten unter die Fahne, auch in der Schweiz. Warnungen schlägt er in den Wind:

- Weder akzeptiert er die Tatsache, dass die langen Wege im dünn besiedelten Riesenreich schlammig, gefroren oder überhaupt unpassierbar sein können.
- Noch hört er auf die Logistiker, die ihn vor den Schwierigkeiten in der Versorgung einer grossen Armee mitten in Russland warnen.

Der Flussübergang

Am 23. Juni verkleidet sich Napoleon. Als «polnischer Kavallerist», in Volltarnung sozusagen, reitet er das Njemen-Ufer ab: Er sucht die geeignete Stelle für den historischen Flussübergang, für den Einfall nach Russland. Am 24. Juni setzen abends drei Kompanien auf Booten still über den



Die 2000 Kilometer der Grossen Armee vom Njemen-Übergang am 24. Juni bis zur Rückkehr am 13. Dezember 1812. Am 28. Juni erreicht Napoelon Vilnius, am 28. Juli Witebsk, am 17./18. August Smolensk. Am 7. September schlägt er die Schlacht von Borodino. Vom 14. September bis zum 19. Oktober ist er in Moskau. An der Beresina erleidet er Ende November den Todesstoss.

Grenzfluss. Pontoniere bauen Brücken, Regiment um Regiment betritt ungehindert russischen Boden. Noch vor 12 Uhr setzt auch der Kaiser über.

Mehrere 1000 Schweizer

Eine Streitmacht wie die *Grande Armée* im Hochsommer 1812 hat die Welt noch nicht gesehen.

Weder Alexanders des Grossen Heerscharen noch Hannibals Elefantenkorps noch die mächtigen, wilden Horden der Völkerwanderung halten den Vergleich mit Napoleons durchgestalteter, anfangs straff geführter Armee aus:

- 600 000 Mann hat der Kaiser ausgehoben, 420 000 überschreiten die Grenze.
- Nur schon die Kavallerie zählt 80 000 Reitersoldaten.
- Hinter der ersten Welle stossen starke Nachschub-Bataillone nach, gefolgt vom Tross, einer Ansammlung von rund 50 000 Zivilisten.
- Nicht einmal jeder zweite Soldat ist Franzose.
- 95 000 Mann stammen aus Polen, 45 000 aus Italien, 24 000 aus Bayern, 20 000 aus Sachsen – und mehrere 1000 aus der Eidgenossenschaft.

Ruhr und Erschöpfung

Schon im Juli, bei 36 Grad am Schatten, beginnt für die Grossen Armee das Leiden und Sterben. Wie 129 Jahre später Josef Stalin lässt Zar Alexander die Ein dringlinge ins Leere laufen.

Napoleons Zwischenziel Vilnius brennt er nieder. Mensch und Tier dursten, Brunnen sind rar, Gräben trocken und Teiche gefüllt mit abgestandenem Wasser. Pferde

erleiden Koliken und verenden, Soldaten sterben an Dehydrierung, an Ruhr und Erschöpfung.

Wer noch die Kraft aufbringt, davon zu laufen, der desertiert – 50 000 Mann sind es allein auf den ersten Etappen!

Verbrannte Erde

Von Smolesk an – 400 Kilometer vor Moskau – stösst Napoelon auf verbrannte Erde. An der Spitze der Verteidiger steht nun der 67-jährige Fürst Michail Kutusow, ein gewandter Strateg und angesehener Armeeführer.

Kutusow räumt Städte und Dörfer, zündet Höfe an und lässt das Weideland mähen. Die zurückweichende Bevölkerung verbrennt die Lebensmittel, die sie nicht mittragen kann, und verbarrikadiert Strassen und Wege. Bäume und umgeworfene Fuhrwerke versperren den Weg.

Am 1. September zieht sich Kutusow auf Borodino zurück, einen Ort gut 100 Kilometer vor Moskau. Bei Borodino kommt es zur ersten Schlacht. Napoleon gewinnt – aber zu welchem Preis!

In der blutigsten Schlacht der Revolutionszeit verliert die Grossen Armee 28 000 Mann. Napoelon lässt seine Kavallerie fast ganz auf dem Schlachtfeld liegen. Mehr als 35 000 Pferdekadaver bedecken den blutdurchtränkten Boden.

Moskau brennt

General Kutusows Streitmacht büsst 45 000 Mann ein. Am 15. September zieht Napoelon in Moskau ein. Die Stadt ist fast leer. Michail Kutusow hat die Einwohner evakuiert und die Soldaten abgezogen. Napoleon requirierte im Kreml die Gemächer

des Zaren, die Offiziere belegen Adelspaläste und Villen, die Mannschaften richten Kantonemente in Ställen und Gärten ein.

In der Nacht zum 16. September weckt Napoleons Leibgarde den Kaiser gegen 4 Uhr morgens mit dem Ruf «Feuer!»

Bestens vorbereitet haben die Russen Moskau angezündet. Der Militärgouverneur hat alles geplant, namentlich auch den Brand der Lagerhäuser, Lebensmittellager und Wohnviertel. Noch in der Nacht dringen die Flammen zum Kreml vor, wo Schiesspulver in rauen Mengen lagert.

Das flammende Inferno löst fürchterliche Plünderungen aus. Die hungrigen, ausgemergelten Soldaten der Grossen Armee reissen alles an sich, was sie noch stehlen können: Wein, Zucker, Möbel, teure Pelze und erlesene Kunstwerke.

Napoleon weicht

Zwei Drittel der moskowitischen Häuser sind aus Holz, am 18. September sind mehr als zwei Drittel der goldenen Stadt abgebrannt. Napoleon ist am Ende: Seine Armee marschierte 1000 Kilometer. Sie suchte die Entscheidung – vergebens! Den russischen Feind hat er nicht vernichtet, nicht in die Knie gezwungen.

Dafür steht er in Moskau, 1000 Kilometer vom Njemen entfernt, mit einer dezimierten, kaum mehr führbaren Armee. Die Disziplin geht vor die Hunde, der Vorrat zur Neige. Die Russen können warten – und sie warten.

Am 13. Oktober erfasst ein schwerer Schneesturm die zerstörte Stadt Moskau. Am 19. befehlt der Kaiser den Rückmarsch auf Smolensk. In der Nacht zum 23. versucht Napoleons Nachhut, den Kreml zu



Borodino: Der russische Heerführer Michail Kutusow im grünen Generalsmantel.

sprengen – doch die Zünder versagen, und die mächtige Festung bleibt stehen. Jetzt ist Napoleon Bonaparte erstmals in seinem Leben der Gejagte, nicht mehr der Jäger.

Im Rennen gegen den russischen Winter verliert der Kaiser mehrere Tage, weil er Kutusows Streitmacht ausweicht. Kutusow setzt Kosaken auf die Reste der Grossen Armee an, die ihr mit unablässigen Nadelstichen zusetzen.

Die gewandten Reiterkrieger, oft nicht einmal uniformiert, suchen nicht das Gefecht. Sie erkunden und melden, was Napoleon unternimmt; und sie stören den Feind Tag und Nacht. An Lebensmittel kommen die Eindringlinge kaum noch heran.

Bauern nehmen Rache

Napoleons Armee zieht sich wie ein Bandwurm nach Westen. 100 Kilometer trennen die Nachhut von der Spitze. Wer zurückfällt, den packen und massakrieren die Kosaken oder auch die Bauern, die blutig Rache nehmen für das im Sommer erlittene Leid.

Vom 6. November an schlägt der russische Winter in aller Grausamkeit zu. Das Thermometer zeigt gegen zehn Grad unter Null, die ersten Soldaten erfrieren. Wie 1941/42 Hitlers Wehrmacht besitzt die Grosse Armee keine Winterkleider. Glücklich wähnen sich die Plünderer, die in Moskau Pelzmäntel ergattert haben: Sie ziehen die Beute über die zerschlissene Uniform.

Über das weite, kaum besiedelte Land vor Smolensk zieht der Krieg zum zweiten Mal hinweg. Es bietet keine Nahrung mehr. Die Soldaten verschlingen das Fleisch toter oder schwacher Pferde. Strauchelt ein Tier, wird es skelettiert.

Tafelsilber und Feldbett

Am 9. November erreicht Napoleon Smolensk – mit nur noch 50 000 Mann. Smolensk ist leer. Die Magazine sind aufgebrochen und geplündert, in den Lazaretten wimmern noch die Verwundeten des Vormarsches.

In Smolensk wollte Napoleon sein Winterquartier errichten. Nun ist der Plan hinfällig. Schon am 14. November verlassen der Tross und die Grosse Armee – oder das, was von ihr noch übrig ist – die Stadt. Als nächstes Ziel nennt der Kaiser einen Fluss: die Beresina, 240 Kilometer weiter westlich.

Napoleon Bonaparte fährt in der Kutsche, beschützt und abgeschirmt von der Garde. An seiner Tafel herrscht kein Mangel, noch immer erhält er *Chambertin* und *Clos Vougeot*. Des Kaisers Nachtquartier rekognosziert jeden Tag ein vertrauter Gar-

deoffizier. Selbst in zerstörten Gutshäusern wird ein Teppich ausgerollt. Die Lakaien stellen das eiserne Feldbett auf und packen das Tafelsilber aus – erlesen, versteht sich.

Die Soldaten kämpfen sich – mittlerweile bei 25 Grad unter Null – durch tiefen Schnee gegen Westen. Die Kutscher füllen gefrorene Spurrillen mit Leichen auf. Hungrige trennen lebenden Pferden die Venen auf und trinken das Tierblut.

Der Feind verhungert

Kutusow folgt Napoleon wie ein Schatten. Die russische Streitmacht könnte zuschlagen. Aber Kutusow weiss von seinen Kosaken: Der Feind verhungert, der Feind erfriert – und der Feind wird auf die Beregsina gestossen, die stark strömt, Eisschollen mitführt, aber nicht gefroren ist.

Die Beresina windet sich als Nebenfluss des weit mächtigeren Dnjepr von Norden nach Süden. Am 21. November erreicht Napoleon das Ostufer, und von da an entspinnt sich das letzte fürchterliche Drama des schwer verunglückten Feldzuges gegen Russland.

Hofstaat und Tross

Der Kaiser lässt zwei Notbrücken bauen. Die Pontoniere stehen bis zu den Schultern im eiskalten Wasser, länger als eine Viertelstunde hält es keiner aus.

Die erste schwächere Brücke dient der Infanterie. Der zweite stärkere Übergang ist für Napoleon, die Artillerie und den Tross bestimmt. Am 27. November setzt der Kaiser über die Beresina – mit dem Hofstaat, mit der Beute aus Moskau und noch intakten Kampfeinheiten.

Am Ostufer lassen sich Nachzügler und Zivilisten zur Nachtruhe nieder. Am 28. November greift die russische Armee die Zurückgebliebenen an. Die Russen nehmen die beiden Brücken unter Beschuss und besetzen das Ostufer.

Wut und Angst

Am 29. November lässt Napoleon die Brücken schon am Morgen anzünden: Er will sich nach Westen absetzen und dem russischen Feind den Flussübergang abschneiden. Tausende lässt er auf dem Ostufer liegen: Frauen, Kinder, Erschöpfte, Kranke – in ihr Geschrei mischen sich Wut und Angst.

Am 30. November sinkt die Temperatur auf minus 30 Grad. Die Grosse Armee ist nur noch ein Haufen zerlumpter und ausgehungerner Männer. Napoleon sucht von seinen strategischen Fehlern abzulenken und schiebt den Untergang seiner



Napoleon in der Pose des unbezwingbaren Heerführers. Doch das Bild täuscht!



Über Behelfsbrücken suchen sich die Reste der Grossen Armee über die Beresina zu retten, angegriffen von der russischen Armee.

Streitmacht allein auf den russischen Winter. Am 5. Dezember ruft er seine Marschälle zusammen und befiehlt, Vilnius sei einzunehmen und die Stadt zu halten.

Gegen 22 Uhr setzt er sich ab. Im Dunkel der Nacht rollt die kaiserliche Kutsche in Richtung Westen, nach Paris. Eine berittene Eskorte schützt den Kaiser.

Bei 37 Grad unter Null ziehen die verlausten, verdreckten Reste der französischen Armee am 9. Dezember in Vilnius ein. Die halbverhungerten Soldaten stürmen die Magazine. Doch schon am 10. Dezember vertreiben Kosaken die Eindringlinge aus der litauischen Stadt.

Dann endlich, am 13. Dezember 1812, überqueren noch knapp 10 000 Mann den zugefrorenen Njemen, den Grenzfluss, den die *Grande Armée* am 24. Juni 1812 gegen Osten überschritten hatte.

Napoleon I. trifft am 18. Dezember in den Pariser Tuilerien ein. Noch mehr als zwei Jahre wird der menschenverachtende Korse sein größenwahnsinniges Spiel treiben, bis am 18. Juni 1815 sein Stern bei Waterloo endgültig verglüht.

Lit.: Choffat/Couz, Bérénice. Moser, Feuer und Eis. Grosse Sowjetische Enzyklopädie. Usczek, Befreiungskriege. Zamoyski, 1812.



31. März 1814: Zar Alexander I. und der Preusse Friedrich Wilhelm III. in Paris.

Archivbilder

November 1812: Das Leiden und Sterben der Schweizer an der Beresina

Das Leiden und Sterben der Schweizer an der Beresina beschreibt anschaulich Dominic Pedrazzini im Historischen Lexikon der Schweiz.

«Beim Rückzug aus Russland erreichte Napoleon I., von drei russischen Armeen umzingelt, am 21. November 1812 das Ostufer der Beresina, eines Nebenflusses des Dnjepr.

Die Grosse Armee war auf 49 000 Frontsoldaten und 40 000 Nachzügler zusammengeschmolzen. Das Zweite Korps von General Nicolas-Charles Oudinot umfasste die vier Schweizer Regimenter der Division Merle, von der rund 1300 von 8000 Mann übrig geblieben waren.

Die Pontoniere des Generals Jean-Baptiste Eblé schlugen zwei Brücken auf, eine für die Infanterie, die andere für die Gespanne und die Artillerie.

Am 27. November setzte das Zweite Korps über und bezog auf dem Westufer der Beresina Stellung, um die Russen zurückzuschlagen, die das Übersetzen zu verhindern suchten.

Am Morgen des 28. November stellten sich die Schweizer an der Strasse nach Borissow und im Wald von Stachow dem

Kampf. Die Russen griffen ihre Vorposten an und bedrängten die Schweizer Division, während sibirische Schützen sie in den Fluss zu werfen versuchten.

Mangels Munition unternahmen die Schweizer Bajonettangriffe und ermöglichten so den Divisionen Legrand und Maisson, wieder die Oberhand zu gewinnen.

Am Nachmittag gingen 40 000 Russen gegen die Truppen von Ney vor, der den verletzten Oudinot ersetzt hatte. Nach acht Schweizer Bajonettvorstössen schienen die zuvor in immer grösserer Zahl nachsetzenden Russen ihr Vorhaben aufgegeben zu haben. Die russische Artillerie setzte aber ihr zerstörerisches Werk fort.

Obschon Hunderte von Toten und Verletzten herumlagen, waren die Reste der Grossen Armee am 29. November dank der Pontontruppen und dem Zweiten Armeekorps vor der Zerschlagung bewahrt worden. Nach der Schlacht traten noch 300 Schweizer zum Appell an.»

Soweit Pedrazzini. Nun zum Beresinalied, der unsterblichen Weise, die den tapferen Schweizern ein Denkmal setzt. Dabei geht es um das Lied «Die Nachtreise», das Ludwig Gieseke 1792 geschrie-

ben hatte, mit der Musik von Friedrich Wilke. Und es geht um zwei Schweizer Offiziere namens Blattmann und Legler.

Oberleutnant Thomas Legler überlebte die Schlacht und schrieb in seinen «Denkwürdigkeiten», am 28. November habe ihn auf einem Rundgang sein Kommandant Blattmann aufgefordert, Gisekes Lied anzustimmen:

*Unser Leben gleicht der Reise
Eines Wandrers in der Nacht;
Jeder hat auf seinem Gleise
Vieles, das ihm Kummer macht.
Aber unerwartet schwindet
Vor uns Nacht und Dunkelheit.
Und der Schwergedrückte findet
Linderungen für sein Leid.*

*Darum lasst uns weitergehen!
Weicht nicht verzagt zurück!
Hinter jenen fernen Höhen
Wartet unser noch ein Glück.
Mutig, mutig, liebe Brüder!
Gebt die bangen Sorgen auf!
Morgen geht die Sonne wieder
Freudlich an dem Himmel auf.*

Diese letzten vier Strophen von Gisekes Gedicht gingen als Beresinalied in die Schweizergeschichte ein.